

ZWISCHEN THRILLER UND THERAPIE

Neue dänische Krimispannung und biografische Blessuren

Da habe ich mich also von einer Besprechung verleiten lassen, den vermeintlich neuen dänischen Superstar der Thrillerschreiber zur Kenntnis zu nehmen: Jens Henrik Jensen erfand mit „Oxen“ einen ehemaligen Elitesoldaten mit posttraumatischer Störung, der die Menschen meidet. Nach Kriegeinsätzen auf dem Balkan, im Irak und in Afghanistan hat er sich mit Whitney, seinem Samojedenspitz, in die Weiten der Wälder zurückgezogen und kämpft einen einsamen Kampf gegen die Gespenster seiner Erlebnisse. Dann wird er jedoch in den Sog von Ereignissen gezogen, die hochrangige Mitglieder der Gesellschaft das Leben kosteten. Oxen ist zuerst Verdächtiger, dann Mitaufklärer, später schwant ihm, er solle das Bauernopfer sein. Er kommt denen, die die Strippen ziehen, gefährlich nahe; einem „Danehof“, der sein Vorbild im Mittelalter hat, in dem sich selbsternannte Eliten versammeln und die Geschicke des Landes zu lenken versuchen – an Demokratie und Regierung vorbei. Und die Rolle des Geheimdienstes durchschaut dabei sowieso niemand!

Natürlich ist in diesem Buch von Jensen kaum etwas neu. Und wenn es am Ende zwar Aufklärung, aber noch mehr neue Verwicklung gibt, weil die Hintermänner im Dunkeln bleiben, dann mag ich das eigentlich nicht. Aber der Autor, der Journalist war, erzählt schnörkellos und es ist bekömmliche Kost für Urlaub oder lange Bahnfahrt. Die hoch angepreisene Bände zwei und drei erscheinen bis November dieses Jahres.

Ein bisschen mehr Zeit muss man sich für die Biografie nehmen, die die Britin Deborah Vior-Engländer über Alfred Kerr schrieb. Über den großen Mann des Feuilletons, den Theaterkritiker, der bestechend arrogant war und spielerisch mit der Sprache umzugehen vermochte. Es ist die erste Biografie über den im Jahr 1867 in Breslau geborenen Sohn des jüdischen Weinhändlers Emanuel Kempner. Der Junge kommt zu Weihnachten auf die Welt, was ihn später sagen lässt: „Gott hat mich eingesetzt, jedes Beiseitesprechen zu verhindern.“

Das ist Selbstbewusstsein und Ironie in einem. Die Autorin beschreibt ausführlich, wie aus dem Jungen Kempner Alfred Kerr wird, wie er, der es in der Schule nur zu mäßigen Noten im Fach Deutsch brachte, zum glänzenden Schreiber und gefürchteten Kritiker wird. Eigentlich will er eine Universitätslaufbahn einschlagen – die bleibt dem Juden Kerr jedoch verwehrt.

Vior-Engländer lässt auf 718 Seiten den Schriftsteller selber ausführlich zu Wort kommen, mischt ihre Recherche mit Schwung und Charme, vor allem aber Herz darunter. Sie erzählt so über eine Zeit, in der Feuilleton noch scharfer Angriff war und

nichts verläpperte oder gar vermeintlichem Mainstream das Wort redete. Ein Feuerwerk, eine Jonglage mit Sprache brannte Kerr ab in seinen Texten – die Biografin ruft vieles in Erinnerung und es ist eine Freude zu lesen. Kerr verspottete Thomas Mann und Brecht, wandte sich von Hauptmann ab, als der ihm zu nazinah erscheint. Seine Favoriten sind Ibsen, Schnitzler, Horváth. Er

attackierte die kaiserliche Zensur genauso, wie er gegen die erstarkenden Nazis als „deutsch-national-völkische Rückwärtserei“ wettete. So war folgerichtig, dass er zwei Wochen nach Hitlers Thronbesteigung ins Exil ging. Prag, Paris, London – sein Lebensmittel Sprache ist da verloren. Im Oktober 1948 wählte Kerr nach einem schweren Schlaganfall den Freitod; er war da britischer Staatsbürger. – Wer Biografien nicht mag, der greife doch – anlässlich Kerrs 70. Todestags in diesem Jahr – vielleicht zu seinen Plauderbrieffen, die er aus Berlin für diverse Zeitungen schrieb („Was ist der Mensch in Berlin? Briefe eines europäischen Flaneurs“). Das sind herrliche Momentaufnahmen. Liebeserklärungen mit Geist, Witz und Spritzigkeit.

Das dritte hier zu erwähnende Buch ist ein Zwitter aus Sachbuch und Roman und besitzt Relevanz in der Region. Die Heilpraktikerin und Therapeutin Mechtild Rex-Najuch hat unter dem Titel „... damit leben lernen?“ die unglaubliche Geschichte eines zwölf Jahre währenden Cybermobbings erzählt. Sie hat als Psycho- und Musiktherapeutin eine Nelly Mönch erfunden, als Supervisor einen Gustav Alt und als Patienten einen Professor Reditus. Sitzungsaufzeichnungen wechseln sich im Geschehen ab, reflektieren und ergänzen sich. Der Leser wird Zeuge des Versuchs, ein Lebenswerk zu demontieren. „Wir bezeugen die joviale Feigheit, mit der offizielle Stellen sich ihm (dem Geschädigten - bk) gegenüber präsentieren. Wir bezeugen die Unfassbarkeit, dass bisher geleistete und hoch gewürdigte Arbeit plötzlich weniger wert ist...“ Und es wird bezeugt, welche Ausmaße derlei Verfolgung im Netz für den Betroffenen auch im privaten Bereich – bis in Urlaube hinein – annimmt. Weil eine „Person der Öffentlichkeit“ nicht den Persönlich-

keitsschutz des normalen Bürgers genießt, sondern sich mit der Begründung der Meinungsfreiheit auch Beleidigungen und Verleumdung gefallen lassen muss. In unserem Landkreis kennen fast alle den Menschen, um den es im Buch geht, dessen Leidensgeschichte erzählt wird, der dennoch nicht aufgab oder sich versteckte bis zum unerwarteten, ja fast glücklichen Ende eines Martyriums: Der Reditus im Buch fand sein Vorbild in Professor Dr. Dr. h.c. mult. Hans-Helmut Decker-Voigt. Das macht die Publikation für Interessierte oder Betroffene (!) trotz einiger Längen interessant und auch spannend.

[Barbara Kaiser]

